

# Psitticher und Sterner : ein Beitrag zur Geschichte des unstaatlichen Kriegerturns

Autor(en): **Meyer-Hofmann, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **67 (1967)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117536>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Psitticher und Sterner

Ein Beitrag zur Geschichte des unstaatlichen Kriegerturns<sup>1</sup>

von

Werner Meyer-Hofmann

Über die große geschichtliche Bedeutung des privaten Kriegswesens und dessen Gemeinschaftsformen in der Zeit des ausgehenden Mittelalters kann es heute keinen Zweifel mehr geben<sup>2</sup>. Besonders gut ist das knabenschaftlich organisierte Privatkriegertum im Gebiet der Alten Eidgenossenschaft erforscht, wo das Quellenmaterial zahlreich und leicht greifbar ist. Wie nun aber Hans Georg Wackernagel anhand von konkreten Beispielen gezeigt hat, müssen private Fehdegesellschaften auch in adligen Kreisen bestanden haben. So wurde etwa das Bundschuhsymbol, das im 16. Jahrhundert als Abzeichen aufrührerischer Bauern galt, im 14. und 15. Jahrhundert von kleinen ritterlichen Fehdevereinigungen getragen<sup>3</sup>. Damit stellt sich die Frage, ob nicht auch die Basler Adelsgesellschaften der «Psitticher» und «Sterner» solche private Kriegervereinigungen gewesen sein könnten.

Im 13. Jahrhundert begann für die Stadt Basel eine Zeit des politischen und sozialen Umbruchs, was sich etwa in der Entstehung der Zünfte zeigte<sup>4</sup>. Aber der Umbruch bahnte sich erst an. Wohl bildete sich gegen das Ende des 13. Jahrhunderts eine «Volks-

<sup>1</sup> Über die Psitticher und die Sterner hat sich der Verfasser schon zweimal geäußert, in einem kurzen Aufsatz, der in den Jurablättern erschienen ist (Jurablätter 26, 1964, Heft 6, 83 ff., zitiert: Meyer, Stadtadel), und am 10. Januar 1966 in einem Kurzreferat vor der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft Basel. Diese beiden älteren Arbeiten werden durch den vorliegenden Aufsatz teilweise berichtigt.

<sup>2</sup> Hans Georg Wackernagel, Altes Volkstum der Schweiz, 1956. Vgl. vor allem die Aufsätze «Die Freiheitskriege der alten Schweiz in volkskundlicher Beleuchtung» (S. 7 ff.) – «Kriegsbräuche in der mittelalterlichen Eidgenossenschaft» (S. 283 ff.) – «Die Pfeiferknaben von Boersch» (S. 250 ff.). – Christian Padrutt, Staat und Krieg im alten Bünden, 1965. – Michael Schmid, Staat und Volk im alten Solothurn, Diss. Basel 1964.

<sup>3</sup> Hans Georg Wackernagel, Einige Hinweise auf die ursprüngliche Bedeutung des Bundschuhs. Schweizer Archiv für Volkskunde 54, 1958, 150 ff. (zitiert: Wackernagel, Bundschuh).

<sup>4</sup> Albert Bruckner, Die mittelalterliche Stadt. Denkschrift zur Erinnerung an die vor 2000 Jahren erfolgte Gründung der Colonia Raurica, 1957, 68 ff.

partei» unter der Führung des Johann von Arguel, doch war dieser Bewegung weder Erfolg noch längere Lebensdauer beschieden<sup>5</sup>. Die Zeit war damals für derartige Bewegungen noch nicht reif: Die Oberschicht der Grundbesitzer, zusammengesetzt aus den Rittern und aus den «Cives», d. h. den «Patriziern», konnte vorläufig nicht entmachtet werden. Bischof und Adel gaben bis weit ins 14. Jahrhundert hinein in Basel den Ton an.

Das 13. Jahrhundert war eine Zeit der Parteikämpfe. Die Auseinandersetzungen europäischen Ausmaßes zwischen Kaiser und Papst, zwischen Staufern und Welfen, führten in unserer Gegend zu anarchischen Zuständen<sup>6</sup>. Dazu kamen die zahllosen Kriege der großen, mittleren und kleinen Herren<sup>7</sup>. Letzten Endes lag die Ursache dieser Kämpfe weniger in der damaligen politischen Konstellation als vielmehr in einer Bereitschaft zum Krieg, die tief im adligen Lebensstil verwurzelt war<sup>8</sup>. Die Fehden bildeten keinen Ausnahmezustand, sondern eine Lebensform, kein Chaos, sondern ein Brauchtum. Und da der Krieg zum täglichen Leben gehörte, entstanden innerhalb des Rittertums brauchtümliche, kriegerische Gemeinschaften.

Um 1270 trugen Rudolf von Habsburg und der Basler Bischof Heinrich von Neuenburg ihre folgenschwere Auseinandersetzung um die Vormachtstellung am Oberrhein aus. Hinter den beiden Rivalen standen vielschichtige Personenverbände, die durch gemeinsame Interessen zusammengehalten wurden. In der Oberschicht Basels hatten beide Mächte zahlreiche Anhänger. Die vornehmen Geschlechter der Rheinstadt blickten schon damals auf eine lange und bewegte Vergangenheit zurück. Bereits zur Zeit des Investiturstreites muß der damalige kaisertreue Bischof Burkart von Fenis über eine starke bewaffnete Gefolgschaft verfügt haben<sup>9</sup>. Diese kriegerischen Familien begannen im 12. Jahrhundert inner-

<sup>5</sup> Rudolf Wackernagel, *Geschichte der Stadt Basel*, 1907, I, 93 f.

<sup>6</sup> Rudolf Wackernagel, a. a. O. (Anm. 5) I, 26.

<sup>7</sup> Eine treffende dichterische Schilderung des Fehdewesens am Oberrhein im 13. Jahrhundert gibt Konrad von Würzburg in seinem «Tanzleich». Konrad von Würzburg, *Lieder und Sprüche*, ed. Karl Bartsch, 1871, Nr. 2, 351, Vers 1f. In diesem Zusammenhang verdienen auch die Adelskämpfe von 1261 in Colmar und Straßburg Erwähnung. *Bellum Waltherianum*, *Mon. Germ. SS* 17, 105 ff.

<sup>8</sup> Werner Meyer, *Der mittelalterliche Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel*. 140. Neujahrsblatt. Hg. von der Ges. z. Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, 1962, 38 ff. (zitiert: Meyer, *Adel und Burgen*). Zur Altertümlichkeit des privaten Kriegswesens vgl. Jean-Pierre Bodmer, *Der Krieger der Merowingerzeit und seine Welt*, Diss. Zürich, 1957.

<sup>9</sup> August Burckhardt, *Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft*. *Basler Zeitschrift* 22, 1924, 290 ff.

halb der Stadtmauern Burgen zu bauen<sup>10</sup>, und vom beginnenden 13. Jahrhundert an nahmen sie als weltliches Gefolge des Bischofs neben der geistlichen Oberschicht der Domherren eine mächtige Stellung am bischöflichen Hofe ein und spielten in den Parteikämpfen zwischen Staufern und Welfen eine wichtige Rolle<sup>11</sup>. Ihre rechtliche Gleichschaltung mit dem Ritterstande erfolgte 1227, als die Basler Cives durch das Privileg König Heinrichs das Recht erhielten, Lehen zu empfangen<sup>12</sup>. Damit stand diesen vornehmen Familien der Aufstieg in den eigentlichen Ritterstand offen. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts lag die Führung der Alteingesessenen bei den Münch und den Schalern.

Als um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert der Bischof von Basel ein weltlicher Fürst an der Spitze eines Lehnsstaates geworden war, ließen sich immer mehr Ritterfamilien in Basel nieder, die aus dem alten Landadel stammten und nun in der Stadt Anschluß an den bischöflichen Hof suchten und somit zu Konkurrenten der ursprünglich städtischen Oberschicht wurden<sup>13</sup>. Unter den landadligen Familien nahmen die Herren von Eptingen die bedeutendste Stellung ein<sup>14</sup>. Wie nun der Bischof begann, den Landadel mit städtischen Ämtern auszustatten, wohl um ihn enger an sich zu binden<sup>15</sup>, führte das zu schweren Reibereien zwischen Land- und Stadtadel,

<sup>10</sup> Urkundenbuch der Stadt Basel, bearb. durch Rudolf Wackernagel, Rudolf Thommen, A. Huber, 1890ff. (zitiert: BUB 1, 34, Nr. 49) (1180 Mitte April. Kaiser Heinrich verbietet die Errichtung von «Wicborgen» ohne Genehmigung des Bischofs.). – Erstmalige Erwähnung des «Lalloturmes» in der Birsigniederung: BUB 1, 255, Nr. 313 (1256 Aug. 16.). – Der Münchenhof am Petersberg stand in der Nähe eines «Weißen Turmes» (alba turris). BUB 1, 109, Nr. 158 (1241 Okt. 17.). – Zur Deutung des 1957 auf dem Storchenareal ausgegrabenen burgartigen Turmes vgl. Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, 1963, 22 ff. – Zum Problem der Stadtburgen im allgemeinen vgl. Jürg Meier, Die Adelstürme von Zürich. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 7, 1967, Nr. 2, 203 ff.

<sup>11</sup> A. Bruckner, a. a. O. (Anm. 4) 77. – Zur Durchdringung des Klerus mit Angehörigen des Stadtadels vgl. die Zeugenreihe in der Urkunde BUB 1, 77, Nr. 108 (1226 Sept. 22.). – Zur Prosopographie des Amtsadels und des Patriziates um 1250 vgl. die Zeugenreihe in der Urkunde BUB 1, 108, Nr. 156 (1241 Juli 8.).

<sup>12</sup> BUB 1, 79f., Nr. 111 (1227 Nov. 12.).

<sup>13</sup> Meyer, Stadtadel, a. a. O. (Anm. 1), 84f.

<sup>14</sup> Zur Genealogie der Herren von Eptingen vgl. Walther Merz, Die Burgen des Sisgaus, 3, 1909f., 136, Stammtafel 5. – Als archäologisches Zeugnis über das Eindringen des Landadels in die Stadt kann der sog. «Eptingerkelch» gelten, ein silbervergoldeter Messkelch, den Gottfried von Eptingen um 1220 der Hochkirche geschenkt hat (heute im Hist. Museum Basel). Besondere Erwähnung verdient auch Walter von Klingen und seine Sippe. BUB 1, Register s. v. «Klingen».

<sup>15</sup> Meyer, Stadtadel, (Anm. 1) 85.



denn letzterer fürchtete für seine Stellung innerhalb der Mauern. Andererseits wird das Bestreben der Stadtritter, sich außerhalb Basels feste Plätze zu bauen, von den Familien des Landadels mit Unwillen beobachtet worden sein<sup>16</sup>. Zudem scheinen nicht alle Adelsfamilien den Anspruch der Münch und Schaler auf die Führerstellung innerhalb der Basler Ritterschaft anerkannt zu haben<sup>17</sup>. Und schließlich kamen zu den Rivalitäten zwischen Stadt- und Landadel noch Familienkriege und Fehden mit auswärtigen Geschlechtern hinzu, die nicht selten mit Totschlag endigten<sup>18</sup>.

In dieser Zeit der erregten Spannungen, wohl um 1265, entstanden die beiden miteinander rivalisierenden Rittergesellschaften der Psitticher und der Sterner. Folgen wir der Beschreibung des Chronisten Matthias von Neuenburg<sup>19</sup>:

Erat autem in diebus illis partialitas inter nobiles Basilienses hodie durans, inter Psiticos et Stelliferos, que ex eo sumpsit originem: Cum olim militares Basiliensium ad torneamenta vel alia parlamenta cum multa multitudine egrederentur et diceretur: «Qui sunt isti?», dicebatur: «Scalarii et Monachi Basilienses», qui erant excellenciores. De quo alii commoti consilio habito fecerunt vexillum albe stelle magne in rubeo campo, quod in torneamentis et alibi efferebant. Sub quo signo progenies de Ebtingen, Vicedomini, de Ufhein, Krefte, Richen, Pfaffen, aliqui de Ramstein, Am Kornmerkte postea dicti de Nuwenstein, Macerer, Fricker et plures alii ferebantur. Alii vero fecerunt viridem psiticum in albo campo, scilicet Scalarii, Monachi, de Reno, Marschalci, Camerarii et multi alii, qui semper in civitate Stelliferos precesserunt. Erant autem omnes comites et nobiles vicini de altera parciū earundem. Omnes enim de progenie Novocastri, marchiones de Hahberg, domini de Rœtellein fuerunt Psitici. Comites vero de Habsburg, de Phirt, Henricus de Baden predictus fuerunt stelliferi.

<sup>16</sup> Meyer, Stadtadel, (Anm. 1) 85.

<sup>17</sup> Meyer, Stadtadel, (Anm. 1) 85, 94, Anm. 8.

<sup>18</sup> Les annales et la chronique des Dominicains de Colmar, ed. Ch. Gérard et J. Liblin, 1854 (zitiert: Ann. Colm. oder Chron. Colm.), 24f. – Die Annalen von Colmar sind von Ph. Jaffé in den Mon. Germ. SS 17, 183ff. unter den Titeln «Annales Colmarienses minores (1211–1289), Annales Basilienses (1266–1277), Annales Colmarienses maiores (1277–1472)» ediert worden. Wir zitieren hier nach der Ausgabe von Gérard und Liblin. – BUB 1, 300, Nr. 403 (1262 März 17.). – BUB 2, 93, Nr. 164 (1275 April, Fehde der Pfaff und Uffheim sowie die Beteiligung der Münch an der Fehde des Bischofs von Straßburg mit dem Domprobst Heinrich).

<sup>19</sup> Matthiae Neoburgensis Chronica, ed. G. Studer, 1866 (zitiert: Matth. Neob.), C. 11.

Obwohl die Chronik des Matthias von Neuenburg erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden ist, sind die Mitteilungen über den Basler Adel bei aller zeitweiligen Anekdotenhaftigkeit grundsätzlich glaubwürdig. Matthias war nämlich mit einer Tochter aus dem Hause Münch verheiratet und dürfte somit seine Darstellung aus direkter Familientradition geschöpft haben<sup>20</sup>.

Nicht ohne Grund stellt der Chronist das Turnierwesen der beiden Gesellschaften in den Vordergrund<sup>21</sup>. Die Basler Ritterschaft war in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts für ihre Leistungen an Turnieren berühmt. So heißt es im «Lob der rheinischen Städte», einem Zusatze zur Weltchronik des Rudolf von Ems<sup>22</sup>:

in Basel sint ouch ellenthaft  
mit hûse inne gesezzin  
zallir zit virmessen  
fünfzic rittir odir mer  
die man niemir widir ker  
sihet tuon ze kindin  
ze vrouwin noh gesindin  
ê daz si gesigit hant.

Die Zahl von fünfzig Rittern machte einen kleinen Prozentsatz der damaligen Basler Bevölkerung aus. In anderen elsässischen Städten war der Anteil des Adels an der Einwohnerzahl wesentlich größer, so hat sich etwa in Straßburg bis zur Französischen Revolution eine starke adlige Oberschicht erhalten<sup>23</sup>. In Basel scheinen die reichen Kaufleute, die einen Großteil der «Cives» ausmachten, nicht im Adel aufgegangen zu sein, sondern mit ihm rivalisiert zu haben<sup>24</sup>.

Das Turnieren war also bei den Basler Rittern im 13. Jahrhundert sehr beliebt. Davon zeugen die erst kürzlich entdeckten Deckenbalkenmalereien im «Schönen Haus» am Nadelberg, wo tjustierende Adlige abgebildet sind<sup>25</sup>. Gerade die Münch und die Schaler

<sup>20</sup> Richard Feller und Edgar Bonjour, *Geschichtsschreibung der Schweiz*, 1962, 1, 50ff.

<sup>21</sup> Zum Turnier im allgemeinen vgl. Albert Bruckner, *Turnier*, Kommentare zum Schweiz. Schulwandbildwerk, 1956.

<sup>22</sup> Rudolf von Ems, *Weltchronik*, ed. G. Ehrismann, 1915, Vers 2273ff.

<sup>23</sup> Zum Elsässer Adel vgl. Ernest Lehr, *L'Alsace noble*, 1870f. – Johann Daniel Schöpflin, *Alsatia illustrata*, 1756, 2, C. 13, 629–733.

<sup>24</sup> BUB, 3, 347, Nr. 2 (1075 Mai 2.).

<sup>25</sup> Berichte über die Entdeckung der Malereien: *Basler Nachrichten*, 24. Juni 1966, Nr. 262, S. 9 – *Basler Volksblatt*, 24. Juni, Nr. 144 – *Abendzeitung*, 24. Juni, Nr. 145, S. 4 – *National-Zeitung*, 25./26. Juni, Nr. 288 (mit Abbildung). – Dank freundlicher Erlaubnis des Basler Denkmalpflegers F. Lauber konnte der Verfasser die Malereien unmittelbar nach ihrer Entdeckung im Original besichtigen.

taten sich damals in Turnieren hervor. 1266 hielten sie in Basel eine solche Veranstaltung ab<sup>26</sup>, und 1299 tötete ein Schaler seinen Tjostgegner auf einem Turnier zu Hagenau<sup>27</sup>. Regelmäßig wurden in Basel Turniere am 8. September abgehalten, am Geburtstag Mariae<sup>28</sup>. Es ist sicher kein Zufall, daß Konrad von Würzburg, der den Psittichern nahestand, in Basel das «Turnier von Nantheiz» gedichtet hat, eine Verherrlichung der ritterlichen Kampfspiele<sup>29</sup>. Schließlich sind hier noch die Turniere zu erwähnen, die seit der Wahl Rudolfs zum Römischen König immer wieder von den Habsburgern in der Rheinstadt abgehalten worden sind<sup>30</sup>.

So wie im Mittelalter der Übergang zwischen Turnier und Fehde fließend war – Turniere konnten blutig enden, und Schlachten wurden häufig turnierartig stilisiert<sup>31</sup> – so nahmen die Psitticher und Sterner an Turnieren und an Kriegen als Korporationen teil. Dies ist freilich nicht erstaunlich; denn einmal war die Fehde für den mittelalterlichen Adligen Lebensinhalt<sup>32</sup>, und zudem bestand seit jeher eine enge Verflechtung von Berufskriegertum, Fehdewesen und karnevalistischem Brauchtum, in dessen Bereich das Turnier ohne Zweifel gehörte<sup>33</sup>. Das zeigte sich in Basel besonders deutlich in der «Bösen Fasnacht» von 1376, an welcher ein ritterliches Turnier in einem blutigen Tumult endigte<sup>34</sup>. Bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen Psittichern und Sternern sind durch die Quellen knapp, aber sicher belegt. Die lakonische Notiz: «milites stelliferi expulsi de Basilea»<sup>35</sup> berechtigt uns, an wilde Straßenkämpfe und nächtliche Überfälle zu denken, wenn wir uns die ausführlicher

<sup>26</sup> (1266) «Scalarii et Monachi milites curiam habuerunt Basilee.» Ann. Colm. 26.

<sup>27</sup> (1292) «In Hagenoia fuit torneamentum in quo fuit miles a Scalaro interfectus.» Ann. Colm. 154.

<sup>28</sup> S. unten S. 18.

<sup>29</sup> Über Konrad von Würzburg gedenkt sich der Verfasser in anderm Zusammenhang ausführlich zu äußern.

<sup>30</sup> Habsburgische Turniere in Basel: 1279 (Ann. Colm. 82), 1284 (Ann. Colm. 112), 1288 (Ann. Colm. 134), 1315 (Matth. Neob. C. 39, 58), 1376 (R. Wackernagel, a. a. O. [Anm. 5], 295f.).

<sup>31</sup> Joan Evans, Das Leben im mittelalterlichen Frankreich, 1960, 23. – Walter Schaufelberger, Morgarten und Marignano. Allg. Schweiz. Militärzeitschrift 11, Nov. 1965, 674. – Konrad Justinger, Berner Chronik, ed. G. Studer, 1871, 149, Nr. 232 (gevechte ze swadernow, 1376).

<sup>32</sup> Meyer, Adel und Burgen (Anm. 7), 38ff.

<sup>33</sup> Wackernagel, Bundschuh (Anm. 3), 154.

<sup>34</sup> R. Wackernagel, a. a. O. (Anm. 5), 295. – Meyer, Adel und Burgen (Anm. 7), 22.

<sup>35</sup> Nach Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, 1, 1786, 403, ist das Vorgehen der Uhren in Basel um eine Stunde auf die Vertreibung der Sterner zurückzuführen. – Ann. Colm. 32 (1271).

überlieferten analogen Vorfälle in Basel von 1308<sup>36</sup> und in Straßburg von 1332<sup>37</sup> vor Augen halten. Wie tief und anhaltend der Haß zwischen den Parteien gewesen sein muß, zeigt der Totschlag vom Jahre 1332, den Rudolf von Hachberg an Burkart Werner von Ramstein verübte<sup>38</sup>.

Die agonistischen und privatkrieghaften Auseinandersetzungen zwischen Sternern und Psittichern gingen um 1270 im großen Kampf zwischen dem Bischof von Basel und dem Grafen Rudolf von Habsburg auf. Die Sterner schlossen sich nach ihrer Vertreibung aus Basel den habsburgischen Truppen an, während die Psitticher dem Bischof zur Seite standen. An den Kämpfen zwischen 1270 und 1273, von denen uns Matthias von Neuenburg, die Dominikaner von Colmar und Basel sowie Konrad Justinger berichten, müssen die beiden Gesellschaften maßgebend beteiligt gewesen sein.

Den Verlauf des Krieges zu schildern, der sich zur Hauptsache in Verwüstungen, Raubzügen, Burgenzerstörungen und kleinen Gefechten abgespielt hat, ist nicht unsere Aufgabe<sup>39</sup>, doch seien folgende Einzelheiten festgehalten: Die Kämpfe verliefen zum Teil in brauchtümlichen Formen; freilich ist diese Seite des Krieges bis jetzt zu wenig beachtet worden. 1273 zum Beispiel griff Rudolf von Basel die Stadt Basel mit einer Truppe von dreihundert Rittern an. Diese gehörten teilweise den Sternern, größtenteils aber dem Zürcher Adel an<sup>40</sup>. Die Zahl von dreihundert Mann war bei den privaten Kriegerverbänden des Mittelalters sehr oft anzutreffen und hatte eine wichtige, vielleicht magische Bedeutung<sup>41</sup>. Auch das grausame

<sup>36</sup> Matth. Neob. C. 36, 44f.

<sup>37</sup> Zum «Straßburger Geschelle»: vgl. die ungenügenden Ausführungen von E. Börries, Das Straßburger Geschelle von 1332, erschienen in: Hermann von Müllenheim, Familienbuch der Freiherren von Müllenheim-Rechberg, 1896, Teil 1, 49ff. – Die Verwandtschaft des «Geschelles» mit den Vorgängen in Basel um 1270 hat schon Wurstisen, Basler Chronik, 1580, 126f. erkannt. – Die Quellen zum «Geschelle»: Urkundenbuch der Stadt Straßburg, ed. Hans Witte und Georg Wolfram, 5, 1896, 1ff., Nr. 1 (Zeugenaussagen).

<sup>38</sup> Basler Chroniken, ed. August Bernoulli, 6, 1906 (Größere Basler Annalen), 250ff. zum Jahre 1332. – Basler Chroniken 5, 19 enthalten den gleichen Text nach anderen Hss. Vgl. dort Anm. 2 und 3. – Die Hachberg waren im späten 13. Jahrhundert Psitticher, während die Ramstein, die Familie des Getöteten, zu den Sternern gehörten.

<sup>39</sup> Ausführliche Beschreibung des Krieges bei Oswald Redlich, Rudolf von Habsburg, 1903, 122ff.

<sup>40</sup> Chron. Colm. 258 – Die Zahl von dreihundert Rittern kommt auch sonst im Elsaß des 13. Jahrhunderts vor. Mon. Germ. SS 17, 109 (Bellum Walth.) – Die Beteiligung der Zürcher bei Justinger, Berner Chronik (Anm. 31), 27, Nr. 42 erwähnt.

<sup>41</sup> Hans Georg Wackernagel, Der Trinkelstierkrieg vom Jahre 1550, a. a. O. (Anm. 2), 236, vor allem Anm. 3.



Abhacken der Hände und Füße gefangener Feinde dürfte auf einen urtümlichen Kriegsbrauch zurückgehen<sup>42</sup>. Die Eroberung der Burg von Werra durch Rudolfs Truppen, bei welcher der Domherr Lütold von Röteln gefangen genommen wurde<sup>43</sup>, fiel auf den Silvestertag des Jahres 1272, also auf einen Termin, der im Fehdewesen, und vor allem im Burgenstürmen, von größter Bedeutung war<sup>44</sup>. Schließlich ist hier noch die Tat des Basler Bürgermeisters Marschalk zu erwähnen, der sich 1273 ohne Begleitung auf einen übermächtigen Gegner stürzte und dabei den Tod fand<sup>45</sup>. Ein solcher Heroismus ist wohl mit den archaischen Kriegsbräuchen der *Devotio* und des Einzelvorkampfes in Zusammenhang zu bringen<sup>46</sup>. Ähnliches ist auch von einem Herrn zu Rhein in der Schlacht gegen Ottokar von Böhmen auf dem Marchfeld 1276 bezeugt<sup>47</sup>.

Nach der Wahl Rudolfs zum Römischen König im Oktober 1273 kehrten die Sterner in die Stadt zurück<sup>48</sup>. Rudolf verstand es, die Führer der Psitticher, die Schaler und Münch, an sich zu ketten<sup>49</sup>, doch vermochte auch er die Gegensätze zwischen den beiden Gesellschaften nicht sofort zu beseitigen. Die Kämpfe hatten jetzt zwar keinen politischen Charakter mehr, aber auf privater Ebene dauerten sie mit Heftigkeit an, so daß Rudolf 1286 in einem Stadtfrieden den Basler Adel unter Androhung von Bußen und Verbannung zur Ruhe und Ordnung mahnen mußte<sup>50</sup>. Erst im Jahre 1298 gelang es dem Bischof, die Gemüter durch einen Kompromiss zu beruhigen, indem er anordnete, daß die Ämter des Bürgermeisters und des Oberstzunftmeisters abwechslungsweise von einem Sterner und einem Psitticher besetzt werden sollten<sup>51</sup>. Dieser Turnus war

<sup>42</sup> Diese Sitte ist im Elsaß für das 13. Jahrhundert belegt. Redlich, a. a. O. (Anm. 39), 122 ff. – Quelle im «Bellum Walth.» Mon. Germ. SS 17, 108. (1261, Dez. 29.) «... inimici vero regratiabantur eis de dicta salutatione, amputaverunt eis manus et pedes, et interfecerunt eos.»

<sup>43</sup> Zur Person Lütolds von Röteln vgl. Edward Schröder, Studien zu Konrad von Würzburg, 1917, 98 ff.

<sup>44</sup> Wackernagel, a. a. O. (Anm. 2) 293 und die Belege auf S. 308.

<sup>45</sup> Ann. Colm. 38 – Chron. Colm. 258 – Zur Person des getöteten Marscalcus vgl. Redlich, a. a. O. (Anm. 39), 122, Anm. 3.

<sup>46</sup> Zum Kriegsbrauch der *Devotio* vgl. H. G. Wackernagel, a. a. O. (Anm. 2), 131 und 288 ff.

<sup>47</sup> S. unten S. 19.

<sup>48</sup> Ann. Colm. 38 und 40. – Redlich, a. a. O. (Anm. 39), 452. – Oswald Redlich, Die Regesten des Kaiserreiches unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273–1313, 1898, Nr. 85a (1274 Jan. 13.).

<sup>49</sup> Burckhardt, a. a. O. (Anm. 8), 301.

<sup>50</sup> Erwähnung einer geplanten Mordnacht in Basel (1285): «Ricardus de Lobigassen quosdam milites de Basilea voluit occidere fraudulentem.» Ann. Colm. 118 – Stadtfriede Rudolfs: BUB 2, 292 ff., Nr. 515 (1286 März 17.).

<sup>51</sup> Matth. Neob. C. 36, S. 39.



noch im späten 14. Jahrhundert in Kraft, als die Adelsgesellschaften der Psitticher und Sterner längst nicht mehr existierten und nur noch der jährliche Familienwechsel in den Ämterbesetzungen an die einstigen Machtkämpfe erinnerte<sup>52</sup>.

Die Psitticher und Sterner verfügten als Träger altertümlicher Kriegsbräuche und Turniersitten über Gemeinschaftsformen und Gemeinschaftssymbole. Offenbar pflegten sich die beiden Vereinigungen in Trinkstuben zu versammeln. Solche Lokale waren Stätten gemeinschaftlicher Zechereien, Festgelage und Tanzveranstaltungen; aber auch Raufhändel und Turniere spielten sich bisweilen in den Stuben ab<sup>53</sup>. Im 13. Jahrhundert hatte die Trinkstube «zur Mücke», wo sich die Psitticher versammelten, den Vorrang<sup>54</sup>. Im 14. und 15. Jahrhundert dagegen, nach dem Verschwinden der Psitticher und Sterner, stand die Stube «zum Seufzen» im Vordergrund<sup>55</sup>. Ob in den Basler Trinkstuben ähnlich wie in Straßburg brauchwürdige Traditionen der Artusrunde lebendig gewesen sind, müßte noch untersucht werden<sup>56</sup>.

Die Fahnen waren die Gemeinschaftssymbole der beiden Gesellschaften. Sie werden bei Matthias von Neuenburg beschrieben, und bei Wurstisen finden sich ihre Abbildungen: Die Sterner führten einen weißen Stern in rotem Feld, die Psitticher einen grünen Papageien (psittacus = Sittich) auf weißem Grund<sup>57</sup>. Über die Bedeutung der Fahnenbilder wird weiter unten zu sprechen sein. Stern

<sup>52</sup> Burckhardt, a. a. O. (Anm. 8), 301. – Liste der Bürgermeister und Oberzunftmeister in HBLs 1, 599f. – Die Stelle bei Matth. Neob. C. 11, 8: «Partialitas. . . hodie durans» (d. h. bis um 1350) ist wohl so zu verstehen, daß einzelne Zwiste noch bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts existierten. Über die Lebensdauer der beiden Gesellschaften sagt diese Stelle nichts aus.

<sup>53</sup> Zur Bedeutung der adligen Trinkstuben vgl. R. Wackernagel, a. a. O. (Anm. 5) 1, 93, ferner 2/1, 17 (politische Gespräche) und 2/1, 380f. – Ein Turnier in der Mücke überliefert Wurstisen, Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung, ed. Rudolf Wackernagel. Beitr. zur vaterländ. Gesch. 12, NF 2, 1888, 399ff. auf Seite 489: (1384) «Groß wesen vom adel auf der Mucken. Walraf von Tierstein und Burckhardt Münch reiten die Treppe hinauf und stechen mit gleven in der Stube.» – Noch 1412 wurde Johann Werner Münch von Münchenstein bei einem Raufhandel vor der Trinkstube zum Seufzen tödlich verletzt. Walther Merz, Burgen des Sisgaus, 3, 1909, 12, Stammtafel 2.

<sup>54</sup> Wurstisen, Basler Chronik, 1580, 126.

<sup>55</sup> R. Wackernagel, a. a. O. (Anm. 5), 2/1, 380ff.

<sup>56</sup> Trinkstuben mit Nachahmung der Artusrunde spielten u. a. im Straßburger «Geschelle» eine Rolle (s. oben Anm. 37). – Eine adlige Stubengesellschaft gab es auch in Brugg. J. J. Bähler, Thomas von Falkenstein und der Überfall auf Brugg, 1867, 49f. – Max Banholzer, Gesch. der Stadt Brugg im 15. Jahrhundert. Argovia, 73, 1961, 82f.

<sup>57</sup> Matth. Neob. C. 11, 8f. – Wurstisen, Basler Chronik, 126. Wurstisens Abbildung auch bei Paul Ganz, Die Abzeichen der Ritterorden und Turniergesellschaften. Schweiz. Arch. f. Heraldik, 1906, 17.

und Papagei waren vielleicht nicht nur auf den Bannern angebracht, sondern sie wurden möglicherweise in kleinerer Ausführung, etwa als Anhänger einer Halskette, von jedem einzelnen Mitglied getragen, ähnlich den Abzeichen der spätmittelalterlichen Turniergesellschaften<sup>58</sup>. Ob bei gewissen Gelegenheiten, zum Beispiel bei gemeinsamen Aktionen in Krieg und Turnier, eine uniforme Tracht angezogen worden ist, geht aus den Quellen nicht hervor, doch liegt eine solche Vermutung nahe, da bei analogen Vereinigungen eine einheitliche Kleidung ausdrücklich erwähnt wird<sup>59</sup>.

Ausgesprochene Konnubialgemeinschaften sind die beiden Vereinigungen nicht gewesen. Wohl kamen unter den Familien der gleichen Gesellschaft vereinzelt Verschwägerungen vor, daneben sind jedoch auch Heiratsverbindungen zwischen Geschlechtern der Sterner und Psitticher bezeugt, am häufigsten aber waren Verschwägerungen des Basler Adels mit auswärtigen Geschlechtern<sup>60</sup>.

Ursprünglich standen die beiden Vereinigungen außerhalb einer Lehnsordnung. Zwar traten die Grafen von Habsburg und der Markgraf von Baden den Sternern bei und die Grafen von Neuenburg, die Hachberger und die Freiherren von Röteln den Psittichern<sup>61</sup>. Nach Matthias von Neuenburg sollen die Grafen von Pfirt Sterner gewesen sein, doch ist diese Mitteilung wohl falsch; denn die antihabsburgische Gesinnung dieser Familie ist durch die neue Forschung erwiesen<sup>62</sup>, ganz abgesehen davon, daß enge Beziehungen des Hauses Pfirt zum Bischof belegt sind: Die Grafen von Pfirt verkauften 1271 ihre ganze Herrschaft dem Bischof und empfangen sie von ihm als Lehen zurück<sup>63</sup>. Das Haus Pfirt stand somit eher den Psittichern nahe<sup>64</sup>.

Alle diese hochadeligen Geschlechter scheinen den Gesellschaften

<sup>58</sup> Ganz, a. a. O. (Anm. 57), 18.

<sup>59</sup> So beim Straßburger «Geschelle» (s. oben Anm. 37), dann bei der Gesellschaft der «Nebilingin» (Ann. Colm. 144), ferner bei den Fehdegesellschaften der «Roten» und der «Schwarzen» im 14. Jahrhundert. (Basl. Chroniken, ed. August Bernoulli, Kleinere Basler Annalen, 5, 64 zum Jahre 1382.) – Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, 2, 1792, 324f. – Staatsarchiv Basel, Leistungsbuch 2, fol. 5 zum Jahre 1391. – Hans Georg Wackernagel, a. a. O. (Anm. 2), 313f.

<sup>60</sup> Vgl. die Stammtafeln der einzelnen Familien bei Walther Merz, a. a. O. (Anm. 13). – Eine nicht ganz geglückte Untersuchung über die gegenseitigen Verschwägerungen des Basler Adels bietet Burckhardt, a. a. O. (Anm. 8).

<sup>61</sup> Matth. Neob. C. 11, 8f.

<sup>62</sup> Christian Wilsdorf, Les comtes de Ferrette et leur seigneurie du début du 12<sup>e</sup> siècle à 1324. Ecole Nationale des chartes, Position des thèses, 1951.

<sup>63</sup> Trouillat, Les monuments de l'ancien évêché de Bâle 2, 205, Nr. 156 (1271 Januar 15.).

<sup>64</sup> Dafür sprechen auch die nachträglich eingegangenen Lehnsverhältnisse. S. Anm. 66.

erst etliche Zeit nach deren Gründung beigetreten zu sein<sup>65</sup>, und zur Bildung von einzelnen Lehnbeziehungen innerhalb der Vereinigung ist es erst im Laufe der Zeit gekommen. So wurden etwa die von den Münch und den Schalern auf Eigengut erbauten Burgen und Stadthäuser nach und nach dem Bischof, den Grafen von Pfirt oder den Freiherrn von Röteln als Lehen aufgegeben<sup>66</sup>. In diesem Vorgang zeigt sich ein Versuch der Psitticher, ihre Gesellschaft durch gegenseitige Treueverpflichtungen im Lehnsverband zu stärken und dauerhaft zu machen<sup>67</sup>. Doch blieben derartige Versuche vereinzelt und wurden offensichtlich erst relativ spät unternommen. Die Lehnverhältnisse bei den Sternern schließlich waren ganz buntscheckig, so daß wir in keiner der beiden Gesellschaften eine Vasallengemeinschaft erblicken dürfen<sup>68</sup>.

Ferner fällt auf, daß weder Psitticher noch Sterner in irgendeiner Urkunde als Korporationen vorkommen, obwohl ihre Mitglieder als Einzelpersonen mehrfach bezeugt sind<sup>69</sup>.

Das ursprüngliche Fehlen eines Lehnsverbandes innerhalb der Psitticher und Sterner ist ein Hinweis auf den unstaatlichen, privaten Charakter der beiden Gesellschaften. Da sich die Urkunden über die Vereinigungen ausschweigen, ist der Schluß gestattet, daß es sich bei den Psittichern und Sternern zwar nicht um unrechtmäßige, aber doch um unjuristische Korporationen gehandelt hat, die nicht bei Rechtsakten, sondern bei brauchtümlichen Anlässen in Erscheinung traten. Dazu passen die verschiedenartigen, charakteristischen Spuren alter Kriegausbrüche, die sich in den Fehden der beiden Gesellschaften nachweisen lassen<sup>70</sup>.

Nach der Darstellung des Matthias von Neuenburg haben sich die Sterner, zu denen Stadt- und Landadelige gehörten, zusammen-

<sup>65</sup> Für den nachträglichen Beitritt des Hochadels spricht die Darstellung bei Matth. Neob. C. 11, 8f., wo als eigentliche Gründer der Gesellschaften die Basler Ritter genannt werden.

<sup>66</sup> Schalberg und Münchsberg wurden bischöfliche, Münchenstein, Landskron, Angenstein und Büren pfirtische Lehen. Mitinhaber der Lehnsherrschaft auf Landskron waren die Freiherren von Röteln. Meyer, Stadtadel (Anm. 1), 89ff. Der Hof der Münch auf dem Petersberge zu Basel wurde bischöfliches Lehen. Merz, a. a. O. (Anm. 13), 3, 52.

<sup>67</sup> Zu den gegenseitigen Treueverpflichtungen beim Lehnverhältnis vgl. Otto Brunner, Land und Herrschaft, 4. Aufl. 1959, 260ff.

<sup>68</sup> In den Händen der Psitticher waren bis um 1300 nur einzelne, nicht erbliche Hofämter, während ihr Grundbesitz weitgehend Eigengut darstellte (s. oben Anm. 66). Unter den Sternern finden wir u. a. Vasallen des Bischofs (Reich), der Grafen von Thierstein (Marcerel, Frick), von Frohburg (Eptingen) sowie Inhaber allodialer Herrschaften (Ramstein).

<sup>69</sup> Vgl. die Register BUB 1-3.

<sup>70</sup> S. oben S. 10f.

geschlossen, um sich der damals in Basel herrschenden Ordnung zu widersetzen: Ging es ihnen doch darum, die Vormachtstellung der Münch und der Schaler sowie deren Anhänger zu brechen<sup>71</sup>. Derartige Absichten erinnern an die Ziele späterer Bundschuhvereinigungen. Denn deren Fehden richteten sich meistens gegen eine mißliebig gewordene Ordnung<sup>72</sup>. Auffallenderweise gehörten den beiden wichtigsten Sternerfamilien, den Eptingern und den Reich, jene beiden Herren Thuring Reich und Jakob von Eptingen an, die 1473 an einem Bundschuh teilnahmen<sup>73</sup>. Leider schweigen sich die Quellen über das Durchschnittsalter der Sterner aus. Die spätmittelalterlichen Bundschuhvereinigungen waren nämlich meistens knabenschaftliche Organisationen<sup>74</sup>, und an den mittelalterlichen Turnieren, wie sie von den Sternern beschickt wurden, nahm vor allem die adlige Jungmannschaft teil. Auch das «Straßburger Geschelle», der bereits erwähnte Aufstand von 1332, wurde größtenteils von jungen Rittern ausgefochten<sup>75</sup>. Die Vermutung ist somit nicht abwegig, beim bundschuhhaften Treiben der Sterner könnte es sich um knabenschaftliche Aktionen gehandelt haben<sup>76</sup>.

In dieses Bild würde das Abzeichen der Gesellschaft passen. Gestirne, vor allem Sonnen, waren oft Fahnenzeichen knabenschaftlicher Freiharste in der Alten Eidgenossenschaft<sup>77</sup>. Als heraldische Figur erscheint der Stern in älteren Wappen nicht allzu häufig, im volkstümlichen Glauben aber spielten die Gestirne, vor allem die Kometen, eine wichtige Rolle, betrachtete man sie doch als Vorboten wichtiger Ereignisse<sup>78</sup>. In der Gründungslegende des Klosters Wettingen spielte ein Stern den Retter in der Not, und der Weihnachtsstern wurde am Dreikönigstag bei Heischezügen mit-

<sup>71</sup> Matth. Neob. C. 11, 8f.

<sup>72</sup> Wackernagel, Bundschuh (Anm. 3), 150f.

<sup>73</sup> Wackernagel, Bundschuh (Anm. 3), 153f.

<sup>74</sup> Wackernagel, Bundschuh (Anm. 3), 154 – Karl Stehlin, Ein spanischer Bericht über ein Turnier in Schaffhausen. Basler Zeitschrift, 14, 1915, 145 ff. – Das Vorherrschen jugendlicher Elemente am Turnier ergibt sich auch aus dem Wort «tirocinium», das in den Gesta Friderici 1, 17, von Otto Frising. gebraucht wird.

<sup>75</sup> S. oben S. 11, Anm. 37.

<sup>76</sup> Zum Alter junger adliger Krieger vgl. Ulrich Helfenstein, Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte. Diss. Zürich 1952.

<sup>77</sup> Diebold Schilling, Berner Chronik, ed. Hans Bloesch und Paul Hilber, 1945, 4, Tafel 931. – 1522 führte eine Knabenschaft bei der Einholung einer Braut als Fahnenzeichen einen Bundschuh und eine Sonne mit sich. Abschiede 4, 1A, 258, Nr. 120. (Freundl. Mitt. von Herrn Prof. Dr. H. G. Wackernagel.)

<sup>78</sup> Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 8, 45 f. (Stegemann, Stern) und 5, 89 (Stegemann, Komet). – Zum seltenen Vorkommen des Sterns in der älteren Heraldik: Walther Merz und Friedrich Hegi, Die Wappenrolle von Zürich, 1930, Tafel 5, Nr. 73. Taf. 6, Nr. 93. Taf. 10, Nr. 176. Taf. 32, Nr. 177.



getragen<sup>79</sup>. Was das Abzeichen der Sterner genau bedeutet hat, kann heute kaum mit Sicherheit gesagt werden; es besteht aber die Möglichkeit, daß ein im Jahre 1267 erschienener wunderbarer Stern, den man für ein gutes Vorzeichen hielt, den unmittelbaren Anstoß zur Wahl dieses Bannerzeichens gegeben hat<sup>80</sup>.

In andere Zusammenhänge weist das Zeichen der Psitticher, der Papagei<sup>81</sup>. Diesen exotischen Vogel hielt man im Mittelalter für ein ausgesprochen edles Tier, er kam vor allem im Bereich des höfischen Lebens vor. Als Turnierpreis, als Minnepfand oder als erlesenes Geschenk ist er mehrfach bezeugt<sup>82</sup>. So war das Abzeichen der Psitticher zunächst ein höfisches Symbol, in die ritterliche Turniersphäre passend.

Nun galt der Papagei oder Sittich aber auch als Symbol der Jungfräulichkeit, der unbefleckten Empfängnis, und wurde damit zu einem Attribut der Jungfrau Maria<sup>83</sup>. Deren Kult spielte in Basel, namentlich beim Adel, eine ganz bedeutende Rolle: Das Basler Münster, die Kirche des bischöflichen Stadtherrn, war eine Marienkirche<sup>84</sup>, und als Münsterpatronin war Maria auch die oberste Herr-

<sup>79</sup> Zum Stern von Wettingen: Kassian Haid, Die Gründung des Klosters Wettingen, 1927, 3 ff. und 21 ff. – Tragen des Weihnachtssterns: Wackernagel, a. a. O. (Anm. 2), 73 (Volkstümliches Leben in früherer Zeit) und 76 f. («Kaninchenfutter» und Dreikönigssingen im mittelalterlichen Basel).

<sup>80</sup> Ann. Colm. 26 (1267).

<sup>81</sup> Als Familienwappen ist der Sittich sehr selten belegt. Grimm, Deutsches Wörterbuch, 101, 1258, nennt lediglich das Wappen der Preising von Wolnzach, und die Zürcher Wappenrolle enthält nur im Wappen des Toggenburger Ministerialengeschlechtes von St. Johann Sittiche. Walther Merz und Friedrich Hegi, Die Wappenrolle von Zürich, 1930, Tafel 26, Nr. 541.

<sup>82</sup> Zum Papageien im Mittelalter: Gustav A. Seyler, Geschichte der Heraldik, 1885–89, 156, «Von dem sitig» (nach K. v. Megenberg). – Benecke-Müller-Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, 1863, 22, 328. – M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, 1876, 2, 202 (papegân) und 943 f. (sitich). – Trübner, Deutsches Wörterbuch, 1955, 6, 380 (sittich). – Trübner folgt Hugo Suolahti, Die deutschen Vogelnamen, 1909, 1 (Papagei). – Grimm, Deutsches Wörterbuch 7, 1433 (Papagei) und 10/1, 1258 (Sittich) mit Zitaten aus Lamprecht, Alexander, 5559 f. und Wirnt von Gravenberg, Wigalois, 2517 f. – Einen bemerkenswerten Beleg aus Basel vom Jahre 1431 bringt das Schweiz. Idiotikon 7, 1470: «Die frouwe. . . git im zuo einer obenture ein gewenten sittekust in einer guldynen keffigin.» – Parlierende Sittiche als Turnierpreise nennt Albert Bruckner, Turnier, Kommentare zum Schweiz. Schulwandbilderwerk, 1956, 20.

<sup>83</sup> Trübner, a. a. O. (Anm. 81), 6, 380. – Klementine Lipffert, Symbol-Fibel, 1956, 32. – Als Attribut der Heiligen Jungfrau erscheint der Papagei u. a. auf den Stichen A. Dürers und M. Schongauers. (Freundl. Mitt. von Herrn Prof. Dr. H. Reinhardt.)

<sup>84</sup> Hans Reinhardt, Die Schutzheiligen Basels. Basler Zeitschrift, 651, 1965, 86. Eugen A. Meier, Marienverehrung und Mariengebete im mittelalterlichen Basel, 1967.



scherin über das Bistum. So warf 1276 der Bischof den Herren von Buotenheim vor, die mit ihm in Fehde lagen, sie hätten sich gegen die Heilige Jungfrau vergangen<sup>85</sup>. In der Schlacht auf dem Marchfeld gegen Ottokar spornte Rudolf zu Rhein, dem Heere vorausreitend, die Truppen durch einen ekstatischen Gesang an, in welchem er die Jungfrau Maria anrief<sup>86</sup>. Im Zusammenhang mit unserer Untersuchung ist besonders erwähnenswert, daß am 8. September, am Geburtstag Mariae, die Basler Ritterschaft regelmäßig ein Turnier abhielt<sup>87</sup>. Wir dürfen somit im Papagei der Psitticher ein der höfischen Gedankenwelt entlehntes Mariensymbol erblicken. Die Psitticher selbst haben wir uns wegen dieses Abzeichens als eine Vereinigung mit bruderschaftlichen Zügen vorzustellen<sup>88</sup>. Derartige sakrale Bindungen waren bei mittelalterlichen Vereinigungen überaus häufig<sup>89</sup>.

Auch die Turniere hatten teilweise sakrale Bedeutung<sup>90</sup>. So fielen diese Kampfspiele oft mit kirchlichen Festtagen zusammen, etwa mit Martini<sup>91</sup>, Pfingsten<sup>92</sup> und Weihnachten<sup>93</sup>. Kultische Handlungen während des Turniers beschreibt Konrad von Würzburg in seinem «Turnier von Nantheiz»<sup>94</sup>. Neben dem Heiligenkult spielte vor allem die Totenehrung eine wichtige Rolle. Daß in Basel die Turniere auf dem Münsterplatz abgehalten wurden, hing mindestens zum Teil damit zusammen, daß das Basler Münster und seine Umgebung Begräbnisplatz des Adels war<sup>95</sup>. Und ohne Zwei-

<sup>85</sup> Matth. Neob. C. 17, 14f.

<sup>86</sup> Matth. Neob. C. 19, 17.

<sup>87</sup> BUB, 3, 307, Nr. 559 (1300 Sept. 13.). – Trouillat, a. a. O. (Anm. 63), 2, 526, Nr. 416 (1292 Juli 29.). – H. Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung, 10. Aufl. 1960, 58 (Frauentag zem Turney).

<sup>88</sup> Zum bruderschaftlichen Charakter der Turniergeellschaften vgl. das Kapitel «Heraldik und Turniere» in: Werner Meyer, Die Löwenburg, Geschichte der Burg, der Herrschaft und ihrer Bewohner, Diss. Basel (im Druck).

<sup>89</sup> Hans Georg Wackernagel, Die Stadt Basel in der sakralen Welt des Mittelalters. Denkschrift zur Erinnerung an die vor 2000 Jahren erfolgte Gründung der Colonia Raurica, 1957, 58.

<sup>90</sup> Werner Meyer, Tjost und Buhurt. Panorama, eine Sandoz-Zeitschrift, Juli 1964, 14ff.

<sup>91</sup> Ann. Colm. 160 (1293).

<sup>92</sup> Ann. Colm. 46 (1275).

<sup>93</sup> Ann. Colm. 160 (1294).

<sup>94</sup> Konrad von Würzburg, Kleinere Dichtungen, ed. Edward Schröder, 3. Aufl. 1959, 49, Vers 253 ff.

<sup>95</sup> Staatsarchiv Basel, Gräberbuch des Münsters (Domstift Ua). – Turniere auf Friedhöfen werden in Luzern um die Mitte des 13. Jahrhunderts ausdrücklich verboten: «Nieman sol in dem kilchhof ze kapelle keiglon, noch walon, noch stechen, noch turnieren, noch schießen, noch den Stein stoßen bi 1 mark silbers.» Casimir Pfyffer, Der Kanton Luzern, Teil 1, 343, Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, Heft 3, 1858/59.

fel bestand auch ein Zusammenhang zwischen der Bestattung habsburgischer Familienmitglieder und einer Häufung von habsburgischen Turnieren in Basel; denn an den Turnierfesten wurden regelmäßig Seelenmessen gelesen<sup>96</sup>. Noch die spätmittelalterlichen Turniergesellschaften schrieben in ihren Statuten den Kult für St. Georg und für die verstorbenen Angehörigen vor<sup>97</sup>. Daß die ritterliche Totenverehrung an den Turnieren auf altes, vorchristliches Brauchtum zurückgeht, zeigt die enge Verbindung der agonistischen Turniere mit karnevalistischen Maskenbräuchen: Die Fastnacht und die Zwölf Nächte waren sehr häufige Turniertermine<sup>98</sup>. Ob in der termingebundenen Heiligenverehrung an den Turnieren – etwa am 8. September in Basel – Reste vorchristlicher agonistischer Kulte erblickt werden dürfen, wagen wir auf der schmalen Basis unserer Untersuchung nicht zu beantworten<sup>99</sup>.

Während das sakrale Gedankengut bei den Turnieren der Psitticher und Sterner leicht nachzuweisen ist, erscheint es bei ihren Fehden nur undeutlich. Immerhin war es wohl kein Zufall, daß der Bischof 1277 die Kirche von Ottmarsheim zerstörte, die ein altes Heiligtum der Habsburger war<sup>100</sup>. Ausgesprochen kultische Kriegsbräuche sind uns mit Ausnahme der erwähnten Marienanrufung des Rudolf zu Rhein auf dem Marchfeld und der Devotio des Marschalk nicht bekannt<sup>101</sup>. Derartige Bräuche dürften von den Psittichern und Sternern dennoch häufig geübt worden sein; denn sakrales Kriegsbrauchtum ist für die Zeit des ausgehenden Mittelalters allgemein bezeugt<sup>102</sup>. So scheint etwa die elsässische Adelsgesellschaft der «Nebilingin» auf Grund eines Gelübdes drei Jahre lang

<sup>96</sup> Basel als Begräbnisort der Habsburger: Ann. Colm. 54 und 100. Chron. Colm. 294f. – Habsburger Turniere in Basel s. oben S. 10.

<sup>97</sup> Porrentruy, Archives de l'ancien évêché de Bâle, Temporalia, B 237/38, 4 (Hausbuch der Herren von Eptingen-Pratteln, wo die Satzungen der Turniergesellschaft zum Falken und Fisch aufgezeichnet sind).

<sup>98</sup> Karl Meuli, Artikel «Maske» im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 5, 1824ff. – Hans Georg Wackernagel, Bundschuh (Anm. 3), 154. – Werner Meyer, a. a. O. (Anm. 90), 15f.

<sup>99</sup> Karl Meuli bringt Agonistik und Heroenkult miteinander in Zusammenhang. Karl Meuli, Der Ursprung der olympischen Spiele. Die Antike 17, 1941, 189ff. – Vorchristliche sakrale Traditionen in der Heraldik erkennt Otto Höfler, Zur Herkunft der Heraldik, Festschrift für Hans Sedlmayr, 1926, 134ff.

<sup>100</sup> Ann. Colm. 36 (1272).

<sup>101</sup> S. oben S. 18. Nicht in den Bereich des Brauchtums, aber ganz in die Vorstellungswelt des mittelalterlichen Kriegers gehören die Erwähnungen von Visionen, Totengeistern und Prophezeiungen bei wichtigen kriegerischen Ereignissen. Chron. Colm. 292ff. und 298.

<sup>102</sup> Wackernagel, Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs, a. a. O. (Anm. 2), 136f.

dieselben Kleider getragen zu haben<sup>103</sup>. Gelübde waren im ritterlichen Berufskriegertum als uraltes Erbe besonders beliebt<sup>104</sup>.

Die Unstaatlichkeit, das mutmaßliche Fehlen von Satzungen, die mangelnden Heiratsverbindungen und Lehnsverpflichtungen sowie das Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen Bischof und Habsburg, das einen völligen Kurswechsel der Münch zur Folge hatte<sup>105</sup>, machten die Psitticher und Sterner zu kurzlebigen Gemeinschaften. Der bruderschaftliche Charakter der Psitticher, der zu einer längeren Lebensdauer der Gesellschaft hätte führen können, scheint nur eine Nebenrolle gespielt zu haben. Psitticher und Sterner waren in erster Linie Fehde- und Turniervereinigungen. Auch wenn wir annehmen müssen, daß Zwiste einzelner Familien oder Personen noch bis weit ins 14. Jahrhundert hinein bestanden haben<sup>106</sup>, weist nichts darauf hin, daß die Psitticher und Sterner als Gesellschaften das Jahr 1300 lange überdauert hätten. Nach dem Scheitern der bischöflichen Politik und nach dem Kurswechsel der Münch und Schaler ins bischöfliche Lager war der politische Gegensatz zwischen den Parteien verschwunden, und die Privatfehden wurden seit Rudolfs Zeit immer mehr eingeschränkt. Schließlich glätteten sich auch die Gegensätze zwischen Stadt- und Landadel<sup>107</sup>. So mußte bald nach 1300 die Auflösung der beiden Gesellschaften erfolgen.

Fassen wir zusammen: Psitticher und Sterner waren unstaatliche, adlige Kriegergemeinschaften, die an Turnieren und in Fehden aufzutreten pflegten. Bei den Sternern fällt uns eher eine Verwandtschaft mit Bundschuhvereinigungen auf, bei den Psittichern eher ein bruderschaftlicher Zug. Die Vielschichtigkeit der beiden Gesellschaften – ihre Tätigkeit reichte von gemeinsamen Gottesdiensten über Zechgelage und karnevalistische Bräuche bis zum blutigen Kampf – darf als Merkmal besonderer Altertümlichkeit angesehen werden<sup>108</sup>. Die verhältnismäßig gute Überlieferung beruht zum Teil auf der Tatsache, daß Matthias von Neuenburg, der wichtigste Chronist, mit den Münch verschwägert war, zum Teil auch darauf, daß die beiden Gesellschaften in den Sog der großen politischen Strömungen am Oberrhein gerieten und deshalb von der Geschichts-

<sup>103</sup> «Milites Alsatie qui parem vestem tribus annis pene tulerant et se Nebilingin nominaverunt, ad regis presentiam citantur.» (1289) Ann. Colm. 140.

<sup>104</sup> Johan Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, 7. Aufl. 1953, 84 ff.

<sup>105</sup> Meyer, *Adel und Burgen* (Anm. 7), 16 ff.

<sup>106</sup> S. oben S. 11 (Ermordung des Burkart Werner von Ramstein).

<sup>107</sup> S. oben S. 12 (Stadtfriede Rudolfs).

<sup>108</sup> Zur altertümlichen Verwandtschaft von Kultgemeinschaft und Kriegerverband vgl. Otto Höfler, *Die kultischen Geheimbünde der Germanen*, 1.

schreibung erfaßt wurden. Wir dürfen annehmen, daß es einst viele analoge Gemeinschaften gegeben hat, die aber wegen ihres geschichtslosen Wirkens keine deutlichen Spuren in der schriftlichen Überlieferung hinterlassen haben.

– Hier sei auch an die ursprüngliche Vielschichtigkeit der Zünfte erinnert (Bruderschaft, Trinkstube, militärische Einheiten und Berufsgemeinschaften). Hans Georg Wackernagel, a. a. O. (Anm. 89), 58f. – Ob der 1865 gegründete Ku-Klux-Klan, dessen Tätigkeit in seiner Frühzeit neben Rassen- und Konfessionsterror auch karnevalistisches Brauchtum und rituelle Darstellung des Totenheeres umfaßte, in mittelalterlichen Traditionen steht, wäre einer besonderen Untersuchung wert. Vgl. William Peirce Randel, Ku-Klux-Klan, deutsche Übersetzung, 1965, 33 ff.